

SINFONIE ORCHESTER DES KIT

24. Juli 2021
Konzerthaus Karlsruhe



DVOŘÁK & TSCHAIKOWSKY

Gefördert durch die
Stadt Karlsruhe





Den Spaß an der Musik teilen?

KAnn ich.

Zu einer hohen Lebensqualität gehören sauberes Trinkwasser und günstige, klimaschonende Energie. Wir sind froh, unseren Teil zu einem guten Leben in unserer Region beitragen zu können. Deshalb fördern wir Kultur, Sport und Soziales in Karlsruhe. Wir wünschen viel Spaß beim Konzert des Sinfonieorchesters.

www.stadtwerke-karlsruhe.de



**Stadtwerke
Karlsruhe**

Besser versorgt, weiter gedacht.

Programm

Antonín Dvorák
1841-1904

Vodník ("Der Wassermann") op. 107
1896

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky
1840-1893

Sinfonie Nr. 5 e-Moll op. 64
1888

- I. Andante – Allegro con anima
- II. Andante cantabile, con alcuna licenza
- III. Valse. Allegro moderato
- IV. Finale. Andante maestoso –
Allegro vivace – Meno mosso

Sinfonieorchester des KIT
Tobias Drewelius

Spieldauer ca. 75 Minuten, keine Pause

*Bitte beachten Sie die Regelungen bzgl.
der Corona-Situation. Danke.*

Grußwort des Orchestervorstands



Liebe Freundinnen und Freunde des Sinfonieorchesters des KIT,

die lange Zwangspause infolge der Corona-Pandemie hat uns bewusst gemacht, wie unentbehrlich Konzerte, das gemeinsame Musizieren, das kulturelle Leben überhaupt neben Studium und Beruf sind. Nach dem dritten Semester in Folge ohne reguläre Proben freuen wir uns umso mehr, seit Mitte Juni wieder zusammenkommen zu können, wenn auch unter Beachtung sehr strenger Hygiene-Regeln. Bewusst geworden ist uns dabei auch, dass das Zusammenwirken im Orchester nach dieser Pause einen langen Anlauf, eine Wieder-Gewöhnungsphase, benötigt.

Unser besonderer Dank gilt dem versierten und unermüdlichen Engagement unseres musikalischen Leiters Tobias Drewelius, der uns in der sehr kurzen Probephase immer optimistisch, intensiv, aber auch mit viel Geduld wieder zu einem Ensemble

zusammengeführt hat. Es war uns eine große Freude, unter seiner Anleitung die beiden Werke des heutigen Konzertes, durchsetzt mit unterschiedlichsten Stimmungen, wunderbaren Motiven, voll melancholischer Schönheit bis hin zu einem mitreißenden und triumphalen Finale, erarbeiten zu dürfen. Fast schon ein pittoreskes Wortspiel dabei die Bezeichnung des letzten Taktes im Wassermann von Dvorak: „lunga corona“.

Danken möchten wir der freundlichen Unterstützung des Studierendenwerk Karlsruhe, dem Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale (ZAK), dem Freiburger Institut für Musikermedizin, der Adler-Apotheke Kuppenheim und den vielen weiteren Helfern, die den Probenstart unter Corona-Bedingungen ermöglicht und mit Rat und Tat unbürokratisch geholfen haben.

Ihnen, unserem Publikum, verdanken wir das Ziel unseres Wirkens der letzten Wochen: wieder für Sie spielen zu dürfen. Ihr Interesse und Ihre Treue ist uns Ansporn und Freude zugleich!

Ich wünsche Ihnen die gleiche Freude mit unserer Musik, einen unbeschweren Moment voller Klänge und Emotion!

Ihr *Hans Richter*

Vorstand Sinfonieorchester des KIT



H. B.
I. Bilikint, 1934

Karel Jaromír Erben: **Vodník**

I

Na topole nad jezerem
seděl vodník podvečerem:
„Sviť, měsíčku, sviť,
ať mi šije nit.

Šiju, šiju si botičky
do sucha i do vodičky:
sviť, měsíčku, sviť,
ať mi šije nit.

Dnes je čtvrtek, zejtra pátek —
šiju, šiju si kabátek:
sviť, měsíčku, sviť,
ať mi šije nit.

Zelené šaty, botky rudé,
zejtra moje svatba bude:
sviť, měsíčku, sviť,
ať mi šije nit.“

II

Ráno, raničko panna vstala,
prádlo si v uzel zavázala:
„Půjdu, matičko, k jezeru,
šátečky sobě vyperu.“

„Ach nechod', nechod' na jezero,
zůstaň dnes doma, moje dcero!
Já měla zlý té noci sen:
nechod', dceruško, k vodě ven.

Perly jsem tobě vybírala,
bíle jsem tebe oblíkala,
v sukničku jako z vodních pěn:
nechod', dceruško, k vodě ven.

Auf der Pappel überm See
saß der Wassermann im Abendgrauen:
„Scheine, Mond, scheine nur,
damit ich den Faden führen kann.

Nähe, nähe ich mir Schuhe,
fürs Land wie fürs Wasser:
scheine, Mond, scheine nur,
damit ich den Faden führen kann.

Heut' ist Donnerstag, Freitag morgen —
nähe, nähe ich mir einen Mantel:
scheine, Mond, scheine nur,
damit ich den Faden führen kann.

Grüne Kleider, Schuhe rot,
morgen meine Hochzeit wird:
scheine, Mond, scheine nur,
damit ich den Faden führen kann.“

Früh morgens stand die Jungfrau auf,
die Wäsche nahm sie in den Arm:
„Zum See werde ich, Mutter, geh'n,
die Tücher waschen, du wirst seh'n.“

„Ach, geh nicht, geh nicht zum See allein,
bleib, meine Tochter, heut daheim!
Mir träumte es bö's' heute Nacht:
Geh nicht zum Wasser, Töchterlein, gib Acht.

Perlen suchte ich für dich aus
und kleidete dich ganz in weiß,
in ein Gewand wie Wasserschaum,
Geh nicht zum Wasser, Töchterlein, gib Acht.

Bílé šatičky smutek tají,
v perlách se slzy ukrývají,
a pátek nešťastný je den,
nechoď, dceruško, k vodě ven.“ –

Nemá dceruška, nemá stání,
k jezeru vždy ji cos pohání,
k jezeru vždy ji cos nutí,
nic doma, nic jí po chuti. –

První šáteček namočila –
tu se s ní lávka prolomila,
a po mladičké dívčině
zavířilo se v hlubině.

Vyvalily se vlny zdola,
roztáhly se v širá kola;
a na topole podle skal
zelený mužik zatleskal.

III

Nevesely truchlivy
jsou ty vodní kraje,
kde si v trávě pod leknínem
rybka s rybkou hraje.

Tu slunéčko nezahřívá,
větřík nezavěje:
chladno, ticho –
jako žel v srdci bez naděje.

Nevesely truchlivy
jsou ty kraje vodní;
v poloutmě a v polousvětle
mine tu den po dni.

Dvůr vodníkův prostranný,
bohatství v něm dosti;
však bezděky jen se v něm
zastavují hosti.

Weiße Kleider bergen Trauer,
Perlen hüllen Tränenschauer,
Freitag – ein unglücklicher Tag,
Geh nicht zum Wasser, Töchterlein, gib Acht.“ –

Nichts hält das Töchterlein daheim,
zum See nur treibt sie etwas an,
zum See nur zwingt sie etwas hin,
daheim war nichts, was sie noch hielt. –

Das erste Tuch sie tauchte ein –
da brach der Steg unter ihr
und nach dem jungen Mädchen
wirbelt das Wasser in den Tiefen.

Vom Abgrund stiegen Wellen auf,
und spannten sich in Kreise weit,
und auf der Pappel längs der Felsen
ein grünes Männlein klatscht in die Hände.

Freudlos trübe
ist das Wasserreich,
wo unter der Seerose im Gras
ein Fisch mit dem andern spielt.

Hier wärmt keine Sonne,
weht kein Wind:
Kälte, Stille – wie, auch, ach,
im Herzen ohne Hoffnungsstrahl.

Freudlos trübe
ist das Wasserreich,
im Halbdunkel und Halblicht
vergeht ein Tag nach dem andern.

Weit ist des Wassermanns Hof,
Reichtum ohne Ende,
doch nur unwillkürlich
kommen hierher Gäste.

A kdo jednou v křišťálovou
bránu jeho vkročí,
sotva ho kdy uhlédají
jeho milých oči.

Vodník sedí mezi vraty,
spravuje své sítě
a ženuška jeho mladá
chová malé dítě.

„Hajej, dadej, mé děťátko,
můj bezděčný synu!
Ty se na mne usmíváš,
já žalostí hynu.

Ty radostně vypínáš
ke mně ručky obě;
a já bych se radš viděla
tam na zemi v hrobě.

Tam na zemi za kostelem
u černého kříže,
aby má matička zlatá
měla ke mně blíže.

Hajej, dadej, synku můj,
můj malý vodníčku!
Kterak nemám vzpomínati
smutná na matičku?

Starala se ubohá,
komu vdá mne, komu,
však ani se nenadálá,
vybyla mne z domu!

Vdala jsem se, vdala již,
ale byly chyby:
starosvati – černí raci,
a družičky – ryby!

A můj muž – bůh polituj!
mokře chodí v suše
a ve vodě pod hrnečky
střádá lidské duše.

Und wer einmal dessen
Kristalltor durchschritt,
der wird kaum je wieder
von seinen Liebsten erblickt.

Der Wassermann sitzt im Tor,
flickt an seinen Netzen,
und sein junges Weib
wiegt ein Kind in ihren Armen.

„Heia, heia, Kindlein mein,
mein unwillkürlicher Sohn!
Du lächelst zu mir auf,
ich vergeh' vor Leid.

Voller Freude streckst du
beide Händchen mir entgegen,
doch ich selbst – ach, tät ich doch
dort in der Erde im Grab liegen!

Dort in der Erde hinter der Kirche
bei dem schwarzen Kreuze,
damit meine liebe Mutter
mich in ihrer Nähe hätte.

Heia, heia, Söhnchen mein,
mein kleiner Wassermann!
Wie soll ich nicht traurig
meiner Mutter gedenken?

Die Arme sorgte sich,
wem zur Braut mich geben?
Und kaum schaute sie sich um,
bin ich fort gewesen.

Ich bin schon verheiratet,
Fehler gab es doch viele,
Zeugen – waren Krebse mir,
und Brautjungfern – Fische.

Und mein Mann – Gott erbarme dich!
Nass geht er im Trockenem
und im Wasser hält in Tassen
er sich Menschenseelen.

Hajej, dadej, můj synáčku
s zelenými vlásky!
Nevdala se tvá matička
ve příbytek lásky.

Obluzena, polapena
v ošemetné sítě,
nemá žádné zde radosti
leč tebe, mé dítě!“ –

„Co to zpíváš, ženo má?
Nechci toho zpěvu!
Tvoje píseň proklatá
pouozí mne k hněvu.

Nic nezpívej, ženo má!
V těle žluč mi kyne:
sic učiním rybou tebe
jako mnohé jiné!“ –

„Nehněvej se, nehněvej,
vodníku, můj muži!
Neměj za zlé rozdcené,
zahozené růži.

Mladosti mé jarý štěp
přelomil jsi v půli;
a nic jsi mi po tu dobu
neučinil k vůli.

Stokrát jsem tě prosila,
přimlouvala sladce,
bys mi na čas, na kratičký,
dovolil k mé matce.

Stokrát jsem tě prosila
v slzí toku mnohém,
bych jí ještě naposledy
mohla dáti sbohem!

Stokrát jsem tě prosila,
na kolena klekla;
ale kůra srdce tvého
ničím neobměkla!

Heia, heia, Söhnchen mein,
mit den grünen Haaren,
Nicht aus Liebe heiratete
deine Mutter ihren Mann.

Getäuscht, gefangen
in verzwickten Netzen,
hat sie keine Freude hier:
außer dir, mein Kind!“

„Was singst du nur, meine Frau?
Das Lied will ich nicht hören!
Dein verfluchter Gesang
reizt mich zum Zorn, zum Wüten.

Singe nicht mehr, meine Frau,
im Leib gärt mir die Galle,
sonst mache ich aus dir einen Fisch
wie's davon schon Tausende gibt!“ –

„Sei nicht zornig, wüte nicht,
Wassermann, mein Mann!
Nimm es nicht übel einer
zerschlagenen, verworfenen Rose.

Der Jugend mein Edelreiß
hast entzwei gebrochen,
doch erfüllt hast du mir seitdem
keinen meiner Wünsche.

Hundertmal bat ich dich,
flehte mit süßen Worten,
dass du nur ein einziges Mal
mich gehen ließest, die Mutter zu besuchen.

Hundertmal bat ich dich,
unter Tränenströmen,
ließest du mich nur hingehen,
Lebwohl ihr zu sagen!

Hundertmal bat ich dich,
fiel nieder auf die Knie,
doch die Rinde deines Herzens
ließ sich nicht erweichen!

Nehněvej se, nehněvej,
vodníku, můj pane,
anebo se rozhněvej,
co díš, ať se stane.

A chceš-li mne rybou mítí,
abych byla němá,
učíš mne radš kamenem,
jenž paměti nemá.

Učiň mne radš kamenem
bez myslí a citu,
by mi věčně žel nebylo
slunečního svitu!“ –

„Rád bych, ženo, rád bych já
věřil tvému slovu;
ale rybka v širém moři –
kdo ji lapí znovu?

Nezbraňoval bych ti já
k matce tvojí chůze;
ale liché myslí ženské
obávám se tuze!

Nuže – dovolím ti já,
dovolím ti z důli;
však poroučím, ať mi věrně
splníš moji vůli.

Neobjímej matky své,
ani duše jiné;
sic pozemská tvoje láska
s nezemskou se mine.

Neobjímej nikoho
z rána do večera;
před klekáním pak se zase
vrátíš do jezera.

Od klekání do klekání
dávám lhůtu tobě;
avšak mi tu na jistotu
zůstaviš to robě.“

Sei doch nicht zornig,
Wassermann, mein Herr!
Oder wüte doch erst recht,
was du sagst, soll geschehen!

Und willst du mich zum Fisch haben,
damit ich ganz verstumme,
mach mich lieber zu einem Stein,
dass ich mich nicht erinn're.

Mach mich lieber zu einem Stein,
ohne Gefühl und Verstand,
dass ich nicht so sehr vermisste
der Sonne ihren Glanz!“ –

„Gerne würde ich, ach, Frau,
deinen Worten trauen;
doch den Fisch im weiten Meer –
wer könnt' ihn wieder fangen?

Hindern würde ich dich nicht,
zu deiner Mutter zu gehen,
doch es bangt mir allzu sehr
vor dem haltlosen Frauenverstand.

Sei's drum – ich erlaube dir,
ich erlaub's dir aus den Tiefen;
doch ich befehle, dass du treu
erfüllst mir meinen Willen.

Umarme nicht die Mutter dein,
auch keine andre Seele,
denn die irdisch Liebe dein
verfehlt die unirdische.

Umarme keinen einzigen
vom Morgen bis zum Abend;
vor dem Abendläuten dann
musst du in den See zurückkehren.

Vom Morgenläuten zum Abendschlag
gebe ich dir diese Frist;
doch als Pfand lässt du mir hier
zur Sicherheit das Kind.“

IV

Jaké, jaké by to bylo
bez slunéčka podletí?
Jaké bylo by shledání
bez vroucího objetí?

A když dcera v dlouhém čase
matku svou obejmě zase,
aj, kdo může za zlé míti
laskavému dítěti?

Celý den se v pláči těší
s matkou žena z jezera:
„Sbohem, má matičko zlatá!
Ach, bojím se večera!“ –
“Neboj se, má duše drahá,
nic se neboj toho vraha;
nedopustím, by tě v moci měla
vodní příšera!“ –

Přišel večer. – Muž zelený
chodí venku po dvoře;
dvěře klínem zastrčeny,
matka s dcerou v komoře.
„Neboj se, má drahá duše,
nic ti neuškodí v suše,
vrah jezerní nemá k tobě
žádné moci nahoře.“ –

Když klekání odzvonili,
buch buch! venku na dvěře:
„Pojď již domů, ženo moje,
nemám ještě večere.“ –
„Vari od našeho prahu,
vari pryč, ty lstivý vrahu,
a co dřív jsi večeríval,
večeř zase v jezeře!“ –

Wie nur, wie nur wäre
der Nachsommer ohne Sonne?
Wie nur wär' ein Wiedersehen
ohn' inniges Umarmen?

Und wenn eine liebe Tochter nach gar langer, langer Frist
Ihre Mutter in die Arme einmal zärtlich wieder schließt
–wer könnte denn böse sein
mit dem lieben Töchterlein?

Den ganzen Tag in Freudentränen
freut die Seefrau sich der Mutter:
„Liebe Mutter, Gott behüt' Dich,
Vor dem Abend bangt es mir!“ –
„Hab keine Angst, meine teure Seele,
hab keine Angst vor dem Mörder;
ich lass' nicht zu, dass in seiner Macht dich hat
ein Wasserungeheuer!“ –

Der Abend kommt. – Ein grüner Mann
läuft draußen auf dem Hofe;
die Tür mit Keil gesichert,
die Mutter mit der Tochter in der Kammer.
„Hab keine Angst, meine teure Seele,
nichts kann dir im Trockenen geschehen,
Der Seemörder hat keine Macht
hier oben auf dem Lande.“ –

Als das Abendläuten schlug,
rums, rums! von draußen an die Tür:
„Komm endlich heim, mein Weib,
ich habe noch kein Abendbrot.“ –
„Fort, fort von unserer Schwelle,
fort, du listiger Mörder,
und was du früher gegessen hast,
im See iss es wieder!“ –

O půlnoci buch buch! zase
na ty dvěře zpukřelé:
„Pojď již domů, ženo moje,
pojď mi ustlat postele.“ –
„Vari od našeho prahu,
vari pryč, ty listivý vrah,
a kdo tobě prve stlával,
ať ti zase ustele!“ –

A potřetí buch buch! zase,
když se šel ranní svit:
„Pojď již domů, ženo moje,
dítě pláče, dej mu pít!“
„Ach matičko, muka, muka –
pro děťátko srdce puká!
Matko má, matičko zlatá,
nech mne, nech mne zase jít!“ –

„Nikam nechod, dcero moje,
zradu kuje vodní vrah;
ač že péči máš o dítě,
mně o tebe větší strach.
Vari, vrah, do jezera,
nikam nesmí moje dcera;
a pláče-li tvé děťátko,
přines je sem na náš práh.“

Na jezeře bouře hučí,
v bouři dítě nařiká;
nářek ostře bodá v duši,
potom náhle zaniká.
„Ach matičko, běda, běda,
tím pláčem mi krev usedá;
matko má, matičko zlatá,
strachuji se vodníka!“ –

Něco padlo. – Pode dveřmi
mok se jeví – krvavý;
a když stará otevřela,
kdo leknutí vypraví!
Dvě věci tu v krvi leží –
mráz po těle hrůzou běží:
dětská hlava bez tělíčka
a tělíčko bez hlavy.

Um Mitternacht, rums, rums! wieder an die Tür:
„Komm endlich heim, mein Weib,
komm mein Bett zu richten.“ –
„Fort, fort von unserer Schwelle,
fort, du listiger Mörder,
und wer früher dein Bett richtete,
soll's dir wieder richten!“ –

Und das dritte Mal rums, rums! erneut,
als der Morgenschein dämmt:
„Komm endlich heim, mein Weib,
das Kind weint, gib ihm zu trinken!“
„Ach Mutter mein, welch Qual, welch Pein –
für das Kind zerspringt mein Herz!
Meine Mutter, teure Mutter,
lass mich wieder gehen!“

„Geh nirgendwohin, Tochter mein,
Verrat schmiedet der Wassermörder;
auch wenn du ums Kind bangst,
meine Angst um dich ist größer.
Fort nur, Mörder, in den See,
nirgendwohin geht meine Tochter;
und wenn weint dein Kind,
bring es her, auf unsere Schwelle.“

Stürme toben auf dem See,
und im Sturme klagt ein Kind;
scharf sticht die Klage in der Seele,
doch auf einmal ist es still.
„Ach, Mutter mein, wehe, wehe,
das Weinen lässt mein Blut gefrieren;
Meine Mutter, teure Mutter,
ich fürchte den Wassermann!“ –

Etwas fiel. – Unter der Tür
sickert Nässe – blutig;
und wie die Alte die Tür öffnet,
wer kann den Schrecken beschreiben!
Zwei Dinge liegen dort im Blut –
vor Grauen der Mensch erschauert:
Ein Kinderköpfchen ohne Leib
und ein kleiner Leib ohne Kopf.

Aus der Tiefe

Wer diese Worte liest und in einem entsprechend geprägten Kulturkreis aufgewachsen ist, erinnert sich vielleicht an den markanten Anfang des 130. Psalms: "Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir." Die Tiefe wird literarisch gerne als Metapher für Einsamkeit, Verlorenheit, Dunkelheit und Gefahr verwendet, nicht nur in dieser biblischen Dichtung; auch in Märchen aus den verschiedensten Regionen Europas steigen die Protagonisten in Höhlen, Erdlöcher, diverse Gewässer oder fallen in selbige hinein.

So geschieht es auch im langen, balladenhaften Gedicht *Vodník* des tschechischen Autors Karel Jaromir Erben, welches er 1853 in der Sammlung *Kytice z pověstí národních* ("Blumenstrauß nationaler Sagen") veröffentlichte. Ein *Vodník*, auf Deutsch etwas unglücklich als "Wassermann" übersetzt, ist in der slawischen Folklore ein Angehöriger einer humanoiden Gattung von fantastischen Wesen, die sowohl am Land als auch im Wasser leben. Es gibt in den Legenden entsprechend verschiedener menschlicher Charaktere "gute" *Vodníci* (sie helfen Anglern gegen eine kleine Spende Schnupftabak bei ihrem Fang) oder "böse" (sie ziehen ahnungslose Schwimmer in die Tiefe und ertränken sie).

Der *Vodník* des heutigen Abends ist ambivalent, im Großen und Ganzen aber wohl eher der zweiten Sorte zuzurechnen, denn so lässt sich literarisch wie musikalisch eher eine Geschichte mit dramatischem Spannungsbogen erzählen. Die musikalische Ausgestaltung

Antonín Dvořáks gehört zum Zyklus seiner vier späten Sinfonischen Dichtungen, welche er alle nach Vorlagen aus dem "Blumenstrauß" von Erben komponierte – und welche alle tragisch bis brutal enden. Neben *Vodník* finden sich darin noch *Polednice* ("Die Mittagshexe") op. 108, *Zlatý kolovrat* ("Das Goldene Spinnrad") op. 109 und *Holoubek* ("Die Waldtaube", *interessanterweise auch "Die Wildtaube"*) op. 110.

Die Geschichte, welche Sie auf den vorangehenden Seiten in Original und Übersetzung nachlesen können, dreht sich um eine junge Frau, welche sich trotz Warnung ihrer Mutter an einen See begibt, dort mit der Brücke einbricht und vom *Vodník* in sein Reich entführt wird. Sie bekommt ein gemeinsames Kind, fühlt sich aber in der fahlen Unterwasserwelt unglücklich und möchte ihre Mutter besuchen. Der *Vodník* erlaubt den Besuch unter der Bedingung, dass sie zum Abendessen zurückkehrt, und behält das Kind als Pfand. Ihre Mutter lässt sie allerdings nach dem Besuch nicht wieder gehen, und der *Vodník* erscheint, um sie zu holen. Als sie ihm auch nach dreifachem Klopfen nicht folgt, verschwindet er, aber lässt auf der Türschwelle das Kind zurück – tot und zweigeteilt in Körper und Kopf.

Dass Dvořák die Geschichte musikalisch wirklich Szene für Szene detailliert nachbilden möchte, erfahren wir aus einem (in Deutsch verfassten!) Brief an Dr. Anton Hirschfeld, in dem er präzise beschreibt, welche Ereignisse jeder Teil oder sogar Moment im Ablauf darstellt:

- I. *Allegro vivace*: Das Hauptthema in der Flöte, welches das gesamte Werk dominiert, ist das des Vodník
- II. *Andante sostenuto*, H-Dur: Die Tochter [Klarinetten]
- III. Die Mutter [Violinen mit Dämpfer, später Trompete, Posaune und Piccoloflöte zusammen] warnt die Tochter, nicht zum See zu gehen
- [IV.] [Die Tochter geht zum See, Oboe, Violinen spielen das Thema von II]
- [V.] *Allegro vivo*: Sie fällt ins Wasser [Rückkehr des Vodník-Themas], der Wassermann freut sich über sein Opfer
- [VI.] *Andante mesto come prima* ist eine Beschreibung des Lebens auf dem Grund des Sees, von dem der Autor sagt: hier ist alles traurig und fahl, ohne Sonnenschein, eine drückende Stille und Kühle, keine Hoffnung im Herzen [Klarinetten und Bratschen, später Klarinetten und Piccoloflöte]
- [VII.] Sie singt ihrem Kind ein Wiegenlied [Flöte und Oboe]
- [VIII.] Der Vodník unterbricht das Lied [Vodník-Thema im Horn] und möchte ihr das Singen verbieten
- [IX.] Sie bittet ihn flehentlich, ihre Mutter besuchen zu dürfen; die Szene ist ein großer Dialog zwischen den beiden
- [X.] [*Lento assai*.:] Trauriges Zusammentreffen mit der Mutter [Thema der Mutter aus III in den Celli, begleitet von Posaunen und Tuben]
- [XI.] *Allegro vivace*: Die Geschichte nähert sich dem Ende. Auf dem See braut sich ein Sturm zusammen [Vodník-Thema], man hört das Läuten der Abendglocken und das Pochen an die Tür
- [XII.] Mit den Fortississimo-Schlägen im Orchester [Paukenwirbel solo am Ende] ist die Tat des Vodník vollbracht
- [XIII.] [*Andante sostenuto*.:] Bassklarinette, Englischhorn und Flöten imitieren die im Wasser quakenden Frösche. Die furchtsamen Gefühle der Mutter [Oboe]; das Kind wurde ermordet! Am Ende hören wir die Musik des Vodník, der geheimnisvoll in sein Reich auf dem Grunde des Sees verschwindet.

Paraphrase des Briefes, Ergänzungen des Autors in eckigen Klammern

Vergleicht man Dvořáks musikalische Mittel mit den Klangmassen, welche Richard Strauss in seiner zeitgleich 1896 entstandenen – und mehr als doppelt so langen – Sinfonischen Dichtung *Also sprach Zarathustra* auftürmt, so mag *Vodník* hier als bescheiden oder sogar konservativ erscheinen. Doch der Eindruck täuscht: hier sind vor allem Klangfarben und instrumentatorische Ideen zu hören, die so selten bis nie in früheren Werke auftauchen, etwa die unheimlich fahlen Mischungen, am Anfang aus Posaune, Trompete und Piccolo (Teil III), am Ende aus Englischhorn und Bassklarinette (XIII); außerdem die Begleitung eines Cello-Themas nur vom tiefen Blechsatz mit gleich zwei Tuben (Teil X) und der harmonisch schauerlich-raffinierte Choral erst im Holz, kurz vor Ende im Blech (Teile VI und XIII).

Wir hoffen, Gedicht und Brief mögen Ihnen ein nützlicher Reiseführer auf unserer knapp 20-minütigen gemeinsamen Reise in die Unterwasserwelt sein.

In ganz andere, dieses Mal nicht physische Tiefen begeben wir uns im zweiten Teil unseres Programms. In einer Notiz aus Pjotr Iljitsch Tschaikowskys Tagebuch Anfang 1889 liest sich das etwa so:

„Die Sinfonie ist zu farbenreich, massiv, unaufrichtig, langatmig und im Ganzen sehr unsympathisch.“

Dieses ziemlich final klingende Urteil über seine *Fünfte Sinfonie* ist aber tatsächlich nur eine Momentaufnahme der emotionalen Achterbahnfahrt, welche

Tschaikowsky vor der Komposition, während der Komposition und nach der Veröffentlichung dieses Werks durchlebt haben muss.

Nachdem der Komponist im Frühjahr 1888 zunächst brieflich gleich vier Mal verkündete, in diesem Sommer seine Sinfonie schreiben zu wollen, schien er mit Enthusiasmus an die Sache heranzugehen: "Jetzt kann ich in Frieden und ganz frei endlich Tag für Tag arbeiten." Nur eine gute Woche später allerdings: "Ich habe immer noch nicht angefangen. [...] Aber ich kann ehrlich sagen, der Drang zu *schaffen* hat mich verlassen. Was heißt das? Habe ich mich ausgeschrieben? Ich habe keine Ideen oder Inspiration, welcher Art auch immer!"

Immerhin schien die Arbeit doch ins Laufen zu geraten, denn Mitte Juni vermerkte er: "Ich arbeite fleißig an meiner Sinfonie, die, wenn ich mich nicht irre, zumindest nicht schlechter wird als ihre Vorgängerinnen." Ende des Monats allerdings: "Ich muss in Zukunft härter arbeiten. Am Anfang war es recht schwierig, jetzt scheint die Inspiration mich komplett verlassen zu haben." Mitte Juli dann an seinen Bruder Anatoly wiederum: "Ich arbeite gut. Ich habe die Sinfonie und die Hamlet-Ouvertüre beendet [...]." Nur fünf Tage später an eine Freundin: "Die Arbeit geht schrecklich langsam voran. Die Zeit verfliegt, das Alter kommt [...]."

Auch mit der erfolgreichen Uraufführung am 17. November 1888 riss die Serie der persönlichen Höhenflüge und Tiefschläge nicht ab. An seinen Bruder schrieb er: "Die Sinfonie hat einstimmig Beifall aller meiner Freunde

erhalten. Es ist besonders bedeutsam, dass Taneyev ganz enthusiastisch ist." An seine engste Vertraute Nadeshda von Meck hört es sich Ende des Jahres allerdings ganz anders an: "Ich bin überzeugt, dass diese Sinfonie kein Erfolg ist. Es ist etwas so Abstoßendes an solchem Überschuss, solcher Unaufrichtigkeit und Künstlichkeit."

Immerhin revidierte er sein Urteil nach einem weiteren Konzert in Hamburg: "Die Musiker sind bei jedem Spielen immer mehr mit der Sinfonie warm geworden. [...] Das Konzert lief auch ausgezeichnet. Daher habe ich keine schlechte Meinung mehr von der Sinfonie, und ich mag sie wieder."

Eine derartig tief sitzende Verunsicherung bezüglich des eigenen Selbst und seiner Schaffenskraft mag symptomatisch sein für einen Menschen, dessen psychischer Zustand im Allgemeinen als labil gelten kann; dazu hatten die Notwendigkeit, seine Homosexualität geheim zu halten, und eine katastrophal gescheiterte (aber nicht geschiedene) Ehe sicher ihren Teil beigetragen: "Ein grauenvolles Leben. Ich trinke sehr viel Wein. Und der Rausch schenkt mir einige Minuten des Vergessens."

Trotzdem steht außer Zweifel, dass Tschaikowsky ein nicht unwesentliches Mitteilungsbedürfnis hatte, von dem nicht nur eine Flut an Briefen und Tagebucheinträgen zeugt, sondern auch seine musikalische Produktion. Und es drängt sich die Frage auf, ob seiner fünften Sinfonie ein ausgesprochenes oder ein unausgesprochenes Programm unterliegt; bei der vierten schreibt er es beispielsweise explizit: „Meine Sinfonie

hat selbstverständlich ein Programm, aber dieses ist so beschaffen, dass es unmöglich in Worte zu fassen ist. Das würde zum Lachen reizen und komisch wirken. Sollte aber eine Sinfonie, die lyrischste aller musikalischen Formen, nicht gerade so sein? Sollte sie nicht alles das ausdrücken, wofür es keine Worte gibt, was aber aus der Seele drängt und ausgesprochen werden will?"

Hinweise auf ein programmatisches Konzept zur Fünften finden wir in Notizen, die der Komponist in der Planungsphase angefertigt hat. Dort steht: "Introduktion. Völlige Ergebung in das Schicksal oder, was dasselbe ist, in das unergründliche Walten der Vorsehung. Allegro I) Murren, Zweifel, Klagen, Vorwürfe gegen ... II) Sollte man sich nicht in die Arme des Glaubens werfen??? Ein wunderbares Programm, wenn es sich nur ausführen ließe."

Wie viel von dieser ursprünglichen Idee wirklich in die Sinfonie eingeflossen ist, bleibt ungewiss. Das gewisse Pathos, welches man weder den Worten noch vielen der musikalischen Themen absprechen kann, hat indessen viele Interpret:innen dazu gereizt, das Werk als großen Kampf zu verstehen; ein klassisches *per aspera ad astra*-Konzept mit strahlendem Sieg am Ende. Entsprechend wurde die Sinfonie auch in Russland während des Zweiten Weltkriegs so häufig gespielt wie kaum ein anderes Stück; der innere Kampf kehrt sich hier zum auch äußeren, eine musikalische Durchhalteparole mit Heilsversprechen. Liest man durch diese Brille noch einmal Tschaikowskys oben zitierte Selbstzettel, scheint mir aber, dass er

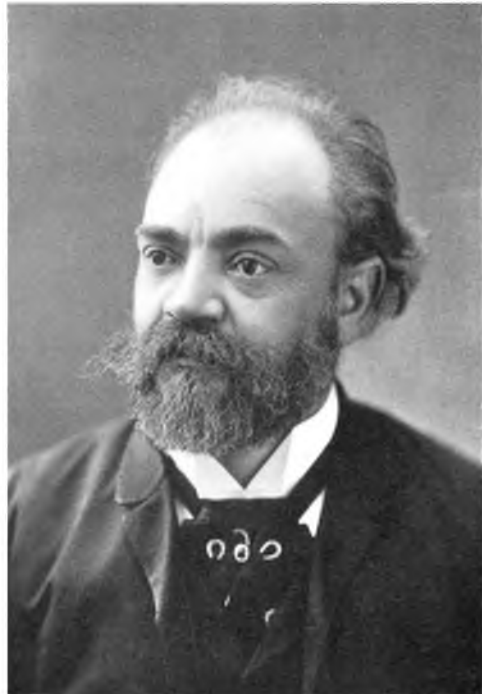
genau diese Art von Äußerlichkeit, das Überdramatisierte, Stilisierte fürchtete. Er gibt der Sinfonie einen roten Faden, der ganz schlicht ist: gleich zu Beginn in den Klarinetten vorgestellt, zieht er sich wie die *idée fixe* in Hector Berlioz' *Symphonie Fantastique* durch alle Sätze; bricht jäh in die Träumerei des zweiten, lugt fast schon verschämt kurz vor Ende des dritten um die Ecke, bildet dann aber (von Moll nach Dur gewandelt) ein Hauptmotiv des Finales.

Was dieser Gedanke nun auch bedeutet, welche Höhen und Tiefen verborgen sind in der teils wuchtigen Instrumentation wie der Feinheit vieler solistischer Passagen; ich möchte dazu einladen, diese Musik weder als die Geschichte eines tragischen Helden mit dem Schicksal der Welt auf seinem Rücken zu hören noch als schreienden, gleißenden Schlachtenlärm. Folgen wir stattdessen schlicht – einem zweifelnden, sinnenden, träumenden, lächelnden Menschen.

Tobias Drewelius



Pjotr Iljitsch Tschaikowsky



Antonín Dvorák

Das Sinfonieorchester des KIT

Violine I

Stefanie Dehnen (SF)
Richard Aures
Bertram Botsch
Lisa Grün
Beatrice Hummel
Izel Kilinc
Susannah König
Uta Müller-Klemm
Nina Nesper
Rupert Pieper
Sybille Pietsch
Hans Richter

Violine II

Cordula Meng (SF)
Andrea Fischer
Clemens Gaberdiel
Daniela Grimm
Sibylle Haßler
Malte Henning
Marcel Hiltcher
Jonas Krautter
Simon Leube
Océane Radcliff
Lena Schenek
Clara Stuhlinger

Leitung

Tobias Drewelius

Viola

Harris Kaufmann (SF)
Felix Dehnen
Florian Eberhardt
Florian Geyer
Joshua Heiss
Charline Klar
Helmar Schütz
Bernhard Stauß

Violoncello

Florian Reuter (SF)
Clemens Dautermann
Kilian Dengler
Daniela Grandjean
Henriette Kissling
Ninel Sponholz
Georg Ulmer
Jürgen Weippert

Kontrabass

Tilman Steinweg (SF)
Jochen Heinrichs
Benno Meier
Ingmar Nieder
Carola Schmidt



Querflöte

Anda Gjini
Nicole Röhrig
Clara Schukraft

Klarinette

Nicole Dantrimont
Luca Dennig
Andreas Fleck
Alexandra Krämer
Walburga Wilms-Grabe

Oboe

Elisabeth Frost
Katharina Küpfer
Shalom Palkhivala

Fagott

Laura Dieringer
Jonathan Henkenhaf

Horn

Julia Baumann
Jule Bender
Antonius Durban
Friederike Jahn
Jan Stehle

Trompete

Sebastian Graf
Sebastian Sakmann

Posaune

Matthias Ammann
Jan Hartmann
Ferdinand Pietsch
Normann Schulze

Tuba

Patrick Chirilus-Bruckner
Daniel Nägele

Schlagwerk

Daniel Draper
Michael Seitz
Lea Steinweg
Andreas Tangemann

Impressum und Redaktion

Sinfonieorchester des KIT
Hans Richter
Tel. 0173 5662105
E-Mail: info@sinfonieorchester.kit.edu

www.sinfonieorchester.kit.edu
www.facebook.com/kitsinf
www.twitter.com/kitsinf

Layout und Design

Nina Nesper

